

*Burkhard Liebsch*

## Deutschland: ein gastliches Land im europäischen Kontext?

Die Zahl der Flüchtlinge, die aus vielen Ländern – darunter Somalia und Äthiopien, Iran und Irak, Syrien und Afghanistan – nach Europa strömten, ist unlängst deutlich zurückgegangen. Und es wurde bereits ein weiterer massiver Rückgang der Zahlen prognostiziert, so dass der Eindruck entstehen konnte, die besagte Krise werde in nicht allzu ferner Zukunft wenn nicht überwunden, so doch weitgehend entschärft sein. Für Schlagzeilen dürfte sie dann kaum mehr sorgen. Zugleich wäre dann womöglich die Chance vertan, zu erkennen, was uns diese Krise über unser eigenes Land und über unsere Nachbarn im gegenwärtigen europäischen Kontext lehrt.

Die Gründe für den festzustellenden Rückgang der Zahlen sind bekanntlich vielschichtig. Sie liegen im EU-Türkei-Abkommen vom 18. März 2016, das der türkische Diktator-*in-spe* Recep Tayyip Erdoğan allerdings immer wieder erpresserisch zu kündigen droht, in einer rigorosen Internierungspraxis der griechischen Behörden, in der Blockade der Balkan-Route und in einer demonstrativ abschreckenden nationalistischen und anti-europäischen Rhetorik, mit der besonders Ungarn und Polen offenbar jede Hoffnung Fremder von vornherein im Keim ersticken möchten, auf europäischem Boden Zuflucht zu finden. Darüber hinaus liegen starke Gründe für den Rückgang der Zahlen gewiss auch darin, wie sich durch modernste Kommunikationsmedien unter Flüchtlingen herumgesprochen hat, was sie in hunderttausenden Fällen erwartet: ein schier endloses kafkaeskes Warten ohne Perspektive des Ankommens irgendwo.

So wurde all jenen, die sich mit Fluchtgedanken trugen, zu bedenken gegeben, was schlimmer ist: sich zu bedingungsloser Flucht anderswohin bereit finden zu müssen oder das Fehlen jeglicher Aussicht, sie je irgendwo wieder beenden zu können. Eine politische Welt, in der Ungezählte zur Flucht genötigt werden, aber keine Perspektive des ‚Ankommens‘

haben, ist *ungastlich* in einem ganz elementaren Sinn von Gastlichkeit.<sup>1</sup> Hier geht es nicht darum, etwa als geladener Gast vergleichsweise luxuriöse Lebensbedingungen Anderer befristet zu genießen, sondern darum, dank Anderer eine menschenwürdige *Bleibe* zu haben, die sich heute niemand mehr aus eigener Kraft verschaffen kann, der sich zu ‚illegalem‘ Grenzübertritt gezwungen gesehen hat. So jemand ist auf Gedeih und Verderb Anderen ausgeliefert, die ihn aufnehmen, aber auch in ein Niemandland der Illegalität verweisen können, wo überhaupt kein wirklich *lebbares* Leben mehr zu führen ist.

Die europäische Gewaltgeschichte hat das unmissverständlich vor Augen geführt. Das hindert, wie wir gegenwärtig sehen, europäische Politiker nun aber keineswegs daran, genau davon rein gar nichts mehr wissen zu wollen. So kommentierte der ungarische Ministerpräsident Viktor Orbán den jüngsten terroristischen Angriff auf einen Berliner Weihnachtsmarkt hämisch mit den Worten, dergleichen habe man in ‚seinem‘ Land eben nicht zu fürchten, weil man sich der Flüchtlinge konsequent erwehrt habe. Die Logik dieser generalisierten fremdenfeindlichen und insofern auch *anti-europäischen* Politik besagt offenkundig: Jeder Fremde ist von vornherein dessen verdächtig, ein potenzieller Gewalttäter zu sein; *ergo* lassen ‚wir‘ – unter kaum verhohlener Missachtung einschlägiger internationaler Konventionen – überhaupt keinen herein oder sorgen dafür, dass er durch Grenzsoldaten und paramilitärische Grenztruppen umgehend und ohne geringste ‚humanitäre‘ Bedenken wieder aus dem Land befördert wird, wenn er sich als ‚Illegaler‘ unberechtigten Zutritt zu ihm verschafft hat. Tatsächlich fungiert terroristische Gewalt hier wie auch in anderen europäischen Staaten, wo rechte Rhetorik die Politik zu okkupieren versucht, als offenbar willkommener Vorwand, unter dem man sich jeglicher Solidarität mit Fremden zu entziehen versucht. Offenbar hat die ungarische Regierung nebenbei auch vergessen, wie oft eigene Landsleute noch in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts allen Grund dazu hatten, bei Nachbarn um Asyl zu bitten oder bei ihnen wenigstens ein besseres Leben zu versuchen. Man erinnere sich nur des Ungarn-Aufstandes im Jahre 1956 und an das Niederreißen der ungarisch-österreichischen Grenzzäune im Jahre 1989. Damals schlugen die Herzen der Europäer mit den Ungarn, die sich einem für sie und ihre traumatische historische Erfahrung ‚aufgeschlossenen‘ Europa zuwandten, das seinerseits mit der polnischen Befreiung von der Diktatur General Wojciech W. Jaruzelskis und mit den Dissidenten Tschechiens (von